

Der Dillinger Jesuitenpater Kaspar Wenck und seine geistige Hinterlassenschaft

Von Friedrich Zoepfl †

Kaspar Wenck war sicher keine überragende Größe, keine Persönlichkeit, die dem geistigen Streben ihrer Zeit neue Ziele und Wege weisen konnte. Aber er war doch „ein guter und getreuer Knecht“, aus dessen Schriften manche Klärung für die Bemühungen und Ziele der heutigen Forschung zu gewinnen ist.

Merkwürdigerweise haben ihn die Jesuitenhistoriker B. Duhr (Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 4 Bände. Freiburg i. Br. 1907–1913. Regensburg 1921–1928) und L. Koch (Jesuitenlexikon. Paderborn 1934) in ihren Veröffentlichungen übergangen. Dagegen haben seiner gedacht: H. Gerl SJ (Catalogus Generalis Provinciae Germaniae Superioris et Bavariae Societatis Jesu 1556–1773. Privatdruck 1968); Th. A. Rixner (Geschichte der Philosophie bei den Katholiken in Altbayern, bayerisch Schwaben und bayerisch Franken. München 1835); F. S. Romstöck (Die Jesuitennullten Prantls an der Universität Ingolstadt und ihre Leidgenossen. 1898); Th. Specht (Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen 1549–1804. Freiburg i. Br. 1902).

Wencks Leben verlief geradlinig¹. In Moosburg (Kr. Freising, Oberbayern) kam er 1589 zur Welt. Wo er seine humanistische Schulung erhalten hat, ist nicht klar, vermutlich in Dillingen, bei den Jesuiten. An der von diesen geleiteten Universität bekam er auch seine erste akademische Anstellung als Professor der Philosophie (1622). Unter seinem Vorsitz wurden (November) 1622, 1623, 1625, 1626 philosophische Disputationen abgehalten. Gelegentlich einer am 27. Juni 1626 durchgeführten Disputation traten Schüler Wencks, die den Magistertitel erstrebten, gegen den Marburger Medizinprofessor Rudolf Cocleinius in die Schranken und verteidigten gegen diesen „notas unguenti magnetici (Magnetsalbe?) et eiusdem actionis“². 1628 erhielt Wenck eine theologische Professur in Ingolstadt, die er bis zu seinem Tod innehatte. Einen „tractatus anatomicus“ Wencks hatte sich der Ingolstädter Student Andreas Agricola 1623 aufgeschrieben; die Niederschrift besitzt die B. Staatsbibliothek München (Mskr. IV 4).

¹ Vgl. dazu auch Ch. G. Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon 4, Leipzig 1751, Sp. 1886.

² Vgl. Specht 212 A. 6.

